

Sehr geehrte Durchlaucht Alexander Fürst von Isenburg,
sehr geehrte Frau Stadtverordnetenvorsteherin Wagner,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Hagelstein, lieber Gene,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Josef, lieber Mike,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Mohr,
sehr geehrter Herr Hunkel,
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude, heute in Neu-Isenburg anlässlich
des 325jährigen Stadtjubiläums sprechen zu dürfen!

Jetzt mag man denken „gut, das muss er ja sagen“, aber, nein,
das ist wirklich so. Warum? Nun, Neu-Isenburg ist eine ganz be-
sondere Nachbarstadt Offenbachs. Ihre Gründung vor 325 Jah-
ren ging ja auf den Grafen Johann Philipp zurück, der seine Re-
sidenz im Isenburger Schloss in Offenbach hatte. Darauf sind
beide Städte stolz, das Isenburger Schloss steht bis heute als
nördlichstes Renaissance Schloss Deutschlands bei uns in Of-
fenbach. Dies verbindet uns und ist auch der Grund, weshalb ich
heute hier sprechen darf.

Ich danke daher für die Einladung zu diesem besonderen Anlass!

Werfen wir also einen Blick in jene Vergangenheit, die unser ge-
meinsames Erbe ist: Ihr erwähnter Stadtgründer, liebe Neu-Isen-
burgerinnen und Neu-Isenburger, Graf Johann Philipp, war der

dritte Sohn des Grafen Johann Ludwig von Isenburg-Birstein, der insgesamt fünf Söhne hatte. Johann Philipp wurde am 4. Dezember 1655 im schönen Offenbach am Main geboren. Gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm Moritz trat er nach dem Tod des Vaters die Regierung an. Das ging nicht lange gut. Daher teilten sich die beiden Brüder die Grafschaft Isenburg-Birstein im Jahr 1687 untereinander auf, womit Johann Philipp das Schloss in Offenbach als gräfliche Residenz erhielt, das Isenburger Schloss. Der Name „Isenburger Schloss“ stammt aus jener Epoche, als Offenbach Regierungssitz für die isenburgischen Gebiete der näheren Umgebung war. Dazu hatte Graf Johann Philipp auch noch einige Orte am Rhein erhalten. Diese Gegenden waren aber alle arm, um einen Teil ihre Einwohner gekommen und teils noch verwüstet, denn der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) war noch nicht allzu lange her.

Hier, wo heute Neu-Isenburg liegt, war damals nichts. Präziser gesagt jedenfalls kein Ort, sondern Wald. Dort endete Johann Philipps Gebiet, direkt an der Grenze zum Frankfurter Stadtwald.

Was lag aus isenburgischer Sicht näher, als mittellose, verarmte Hugenotten, die den Offenbachern tatsächlich auf der Tasche lagen, dort anzusiedeln. So war das jedenfalls im Jahr 1699, womit wir bei den 325 Jahren sind. Im Falle etwaiger Wildereien war mit diesem Schachzug nicht das eigene Gebiet betroffen, sondern das der wohlhabenden Reichsstadt Frankfurt. Die handwerklich

geschickten Hugenotten hingegen verblieben in Offenbach und wurden gewissermaßen als Migranten der ersten Generation die Grundlage für den folgenden Aufstieg Offenbachs zu einer wirtschaftlich und finanziell stabilen Stadt.

Frankfurt wiederum beäugte das Rodungsgebiet mit den ausquartierten Hugenotten an der Grenze zu den eigenen Ländereien, das auch noch den wohlklingenden Namen „Neu-Isenburg“ erhalten hatte, extrem kritisch. Es wurden vom Frankfurter Rat über Jahre hinweg Beschwerdeschreiben an den Grafen geschickt, und zwar vom 14. Juli 1699 bis zum Jahr 1704. In den Schreiben ging es um die übergroße Nähe der neuen Siedlung zum Frankfurter Gebiet, die aus Frankfurter Sicht schlichtweg unmöglich war.

Das heute zu hören ist sehr wichtig. Das Frankfurter Selbstbewusstsein, über Ihre Nachbarn zu urteilen, von dem wir Offenbacher ein Lied singen können, ist also mindestens 325 Jahre alt und keine Erfindung der modernen Frankfurter. Es stimmt und Intellektuelle Nachbarn dieser großen Stadt ein wenig milde mit den heutigen Frankfurtern.

Heute hier bei diesem Festakt geht es also um Neu-Isenburg, und daher untrennbar aber eben auch um jenes Isenburg ohne die Vorsilbe „Neu“. Isenburg, das war also ursprünglich ein eigenständiges kleines Land mit territorialer Integrität. Zu Hessen

gehörte es – oder besser gesagt – gehörten „wir“ gar nicht. Erst seit dem Wiener Kongreß von 1815, als der letzte isenburgische Regent, Fürst Carl, seinen Thron hatte räumen müssen, gehören Offenbach und Neu-Isenburg zu Hessen. Die Residenzstadt für jenes Gebiet, zu dem Neu-Isenburg und Offenbach vor der hessischen Zeit gehörten, war – wie gesagt – der erwähnte kleine Ort, nein, nicht das neugegründete Neu-Isenburg, sondern eben Offenbach, das um 1700 auch nur knapp 800 Einwohner zählte, dass zu jener Zeit aber stark wuchs und schnell schon einen Ausländeranteil von 50% haben sollte.

Darf daraus der Schluss erfolgen, daß es Neu-Isenburg ohne Offenbach gar nicht gäbe?

Nun, ganz ohne Überheblichkeit, es ist ja nicht meine persönliche Leistung, sondern es sind historische Fakten: ja!

Denn die Gründung von Neu-Isenburg durch den Grafen Johann Philipp erfolgte eben in jenem Jahr 1699 als auch die französisch-reformierte Gemeinde in Offenbach gegründet wurde. Der Graf hatte die ankommenden Hugenotten einfach in arm oder reich unterteilt, die Armen im Wald angesiedelt, die Reichen in Offenbach selbst. Das klingt hart, aber so war es. Zuerst teilten sich Offenbach und Neu-Isenburg noch die französisch-reformierte Pfarrstelle. Doch bereits im Jahr 1700 stellte Neu-Isen-

burg den Antrag auf einen eigenen Pfarrer. Unter der Voraussetzung, daß dieser – Pfarrer Bermond – „so viel besitze, um davon leben zu können, da die hiesige Gemeinde aus lauter armen und ganz mittellosen Leuten bestände, die nichts geben könnten.“ Dies sagt einfach alles über die schwierigen Anfänge des Ortes mitten im Wald.

Das erste Kirchenbuch des neuen Ortes enthält den Eintrag: „Am 20. Mai 1700, also am Himmelfahrtstag, wurde zum ersten Mal gepredigt in Isenburg, welches ein Jahr vorher ein dichter Wald war (...).“ Als Parole der ersten Siedler ist dabei das Wort überliefert: „Il est bon, que nous demeurions ici, faisons y des tentes!“ Auf deutsch: „Hier ist gut sein, lasset uns Hütten bauen!“ Neu-Isenburg wurde zu Ehren des Grafen auch Philippsdorf oder von den umliegenden Bewohnern Welschdorf genannt. Welsch bezeichnete ja im deutschen Sprachraum früher Italiener und Franzosen gleichermaßen. Wenn man nun aber an das Land „Wales“ in Großbritannien denkt, merkt man, dass damit ursprünglich Kelten gemeint waren, die sich in ihrer Sprache von den damaligen Germanen unterschieden.

Man blieb auch bei den „Welschen“, wenn ich das Wort an dieser Stelle einmal als Reminiszenz an die Anfänge benutzen darf, unter sich. Die einzigen Deutschen in Neu-Isenburg waren Anfang des 18. Jahrhunderts der gräfliche Förster und der Gemeindegärtner.

In einer Chronik im Offenbacher Stadtarchiv, zum 200jährigen Bestehen Neu-Isenburgs 1899, heißt es: „Weitere deutsche Ansiedler waren hier nicht vertreten, da von Seiten der nur französisch redenden Ansiedler jedes Eindringen deutscher Elemente aufs energischste fern gehalten wurde.“

Eine frühe Parallelgesellschaft sozusagen? Im April wurde dazu in Ihrem Stadtmuseum „Haus zum Löwen“ ein Vortrag des Vereins für Geschichte, Heimatpflege und Kultur (GHK) gehalten, der mir unter dem Titel „Multikulti am Kalbskopf – Neu-Isenburgs demografische Entwicklung im 18. Jahrhundert“ auffiel. Dafür hatte die Soziologin Gudrun Petasch untersucht, wie sich das Dorf in den ersten beiden Generationen entwickelte. Die rein französischsprachige Gemeinschaft Neu-Isenburgs fand sich durch Fluktuation und Abwanderung mit der Notwendigkeit weiterer Zuwanderung konfrontiert, um den Ort am Leben zu erhalten. Nach 1720 gilt die Bevölkerung Neu-Isenburgs dann – ich zitiere aus einem Zeitungsbericht zum Vortrag – als „ein Gemisch aus unterschiedlichen geografischen Regionen, Sprachen und Religionen“.

Dies erinnert an heute, an die aktuellen Situationen in Neu-Isenburg und Offenbach, in denen es wie vor 325 Jahren um das Thema „Zuwanderung“ geht. Neu-Isenburg war anfangs tatsächlich das, was wir heute eine „Parallelgesellschaft“ nennen würden. Auch in Offenbach und Hanau war es aber so, daß sich

Deutsche und Franzosen zuerst getrennt hielten, trotz gemeinsamer protestantischer Konfession, die das verbindende Element war. In Offenbach gab es eine Alt- und eine Neugemeinde, die erst im Jahr 1824 unter eine gemeinsame Verwaltung kam, in Hanau eine Alt- und eine Neustadt, mit noch heute sichtbaren Rathäusern für die getrennten Stadtgebiete: das Altstädter Rathaus und das Neustädter Rathaus.

Dass Integration im 18. Jahrhundert gelingen konnte, hatte viele Faktoren, die aber den heutigen ähnlich sind. Das Schlüsselwort aus der damaligen Zeit lautet: „Toleranz“. So gab es das Toleranzedikt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, mit dem im Jahr 1685 überhaupt in Deutschland die Zuwanderung von Hugenotten begann. Auch die Isenburger hatten sich diese Losung auf die Fahnen geschrieben. Nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, die vor allem im Rhein-Main-Gebiet immens erschienen, waren Handwerker und Kaufleute in den Städten mehr als willkommen.

Handwerker und Kaufleute. Neben Toleranz war also auch eigene Arbeit durch die Zuwanderer – ebenfalls wie heute – der Schlüssel für Integration.

Eingewanderte Bauern hingegen, die Land benötigten, mussten roden und sich ihren Ort selbst erschaffen, der auch gedieh, wobei der Weg aber schwierig war. Doch auch in Offenbach war die

erste Zeit für die Hugenotten kein Zuckerschlecken. Nach der Gemeindegründung im Jahr 1699 dauerte es in Offenbach bis 1718, ehe überhaupt das Gotteshaus fertiggestellt werden konnte, die französisch-reformierte Kirche direkt am heutigen Rathaus. Die Arbeit als Schlüssel zur Integration, von der wir damals sprechen, darf getrost als „harte Arbeit“ angesehen werden. Das galt auch für die Alteingesessenen Deutschen – denn wir sprechen von einer Welt ohne Elektrizität und heutige Technik.

Zu guter Letzt möchte ich den Schwur zitieren, der den Neu-Isenburgern anlässlich der Gründung ihres Ortes am 24. Juli 1699 auf der gräflichen Kanzlei in Offenbach abgenommen worden ist:

„Ihr sollt versprechen und schwören, dass ihr treu, gehorsam und ergeben dem erlauchten Grafen und Herrn Johann Philipp (...) als euerem gesetzlichen Herrn, seinen Erben und Nachfolgern sein wollt (...) und im Übrigen all dasjenige zu tun, was ein getreuer Untertan seinem rechten Herrn zu tun und zu lassen schuldig ist.“

Liebe Neu-Isenburgerinnen, liebe Neu-Isenburger,

wenn wir all das heute hören, so muss man sagen: was waren das für Zeiten! Heute leben in Frankfurt, Offenbach und Neu-Isenburg Arme und Reiche. In allen Städten leben Menschen vie-

lerlei Glaubens, auch bis heute noch Hugenottinnen und Hugenotten. Der Fürst lebt noch, was uns sehr freut, man muss ihm aber keinen Schwur mehr ablegen – und das Beste ist: auch dem Oberbürgermeister muss man keinen Schwur ablegen.

Die Ursprünge als reines Dorf der Ärmsten hat Neu-Isenburg längst hinter sich gelassen, Neidvoll schauen wir Offenbacher etwa auf das wirklich wundervolle Hallenbad, das ihr hier habt.

Frankfurter, Offenbacher und Neu-Isenburger leben friedlich gemeinsam in der Region, die auch vom Fleiß der Hugenotten bis Heute profitiert.

In diesem Sinne:

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und meinen großen Respekt an alle diejenigen, die so viele ehrenamtliche Stunden für dieses wunderschöne Jubiläum gearbeitet haben!